

Mère Henriette Wêndbala Kalmogo, OSB  
Burkina Faso, Westafrika

## SUSCIPE ME, DOMINE... ET NON CONFUNDAS ME!

*“Nimm mich auf, Herr, nach deinem Wort, und ich werde leben; lass mich in meiner Hoffnung nicht scheitern.” Ps. 118, 116*

Am 2. Februar 1977 habe ich zum ersten Mal diesen Gesang der Hingabe meines ganzen Selbst an den Herrn gesungen. Wir waren vier Novizinnen zwischen 23 und 29 Jahren. Ich war fast 26. Unser Kloster Unsere Liebe Frau von Koubri, 1963 gegründet, existierte also damals seit 14 Jahren. Es gab schon vier Schwestern aus Burkina, die vor uns Profess abgelegt hatten; die ganze Gemeinschaft bestand aus etwa 15 Schwestern, darunter die drei französischen Gründungsschwestern. Das Kloster war noch nicht autonom, aber konnte sich schon in etwa selbst tragen. Es war bereits gut in die Ortskirche eingebunden, und das kleine Gästehaus mit seinen 7 Zimmern beherbergte eine beträchtliche Zahl von Ordensfrauen der Diözese Ouagadougou und aus der weiteren Umgebung. Unsere drei Hauptarbeiten zum Broterwerb erlaubten es uns, ohne große Entbehrungen zu leben und den Menschen um uns zu helfen. Auch wenn die in jedem Gemeinschaftsleben üblichen Schwierigkeiten nicht fehlten, war unser Kloster nach menschlichem Ermessen voller Zukunft!

In solch einem Kontext die Ewige Profess abzulegen, diesen Schritt zu tun und mich an das Leben in diesem Kloster bis zum Tod zu binden, war eine erhebende Erfahrung und schenkte mir echte Freude. Seit dem Tag, an dem der Ruf Gottes sich sozusagen auf mich gelegt hatte, war ich meiner Berufung nicht unsicher geworden. Ich sah keinen Grund, an diesem entscheidenden Punkt in meinem Leben an Gott zu zweifeln! Ich hatte kein Bedauern, wen oder was auch immer verlassen zu haben. Ganz im Gegenteil, das Leben abseits von der Welt, weit von der Stadt und relativ weit von meiner Familie entfernt, ein Leben in Stille, in einer gewissen Einsamkeit,... ich liebte das alles tief, ich fand mein Gefallen daran, und es schenkte mir alle Freude. Ich hatte das Gefühl, dass dieser Rahmen extra für mich gemacht war, wie ein Ort der Entfaltung in einem eng mit dem Herrn verbundenen Leben und in Gemeinschaft mit meinen Schwestern... Schwestern, die ich mir nicht ausgesucht hatte, aber von denen mir bewusst war, dass wir denselben Ruf gehört hatten! Trotz aller Unterschiede versuchten wir, uns zu verstehen und vor allem, uns zu akzeptieren, und wir liebten uns. Wir verlangten danach, unsere Sorgen und Mühen zu teilen, und so unterstützten und ermutigten wir uns gegenseitig auf dem Weg der Umkehr, der uns freudig auf den Herrn zulaufen ließ! Während dieser ganzen Jahre der Ausbildung hatte mir die Gemeinschaft, der ich mich anschließen wollte, deutlich gezeigt, dass sie mich willkommen hieß und mich so annahm, wie ich war. Mir waren also alle Hoffnungen und alle Träume erlaubt. Der Herr war alles für mich: ein treuer Freund, Meister und Retter, „Fels meines Herzens... mein Anteil auf ewig“ (cf. Ps. 72, Ps. 15), meine Hoffnung in Ewigkeit!

Von ganzem Herzen zu lieben, dem Ideal „immer in der Gegenwart Gottes zu leben“ und vor allem „nichts der Liebe Christi vorzuziehen“ zu folgen... Die Regel des Hl. Benedikt entsprach meinem tiefsten Verlangen! Und ganz im Innersten wurde ich noch von einer anderen Sehnsucht bestimmt, die mein ganzes Sein erfüllte: „Im Herzen der Kirche, meiner Mutter, werde ich die Liebe sein“! Diesen begeisterten Ausruf der Hl. Thérèse, die im Karmel ihre persönliche Berufung entdeckte, wollte ich mir zueigen machen.

„Sie sind dann wahrhaft Mönche, wenn sie von ihrer Hände Arbeit leben.“ (RB 48). Kochen, den Hof fegen, die Hühner versorgen, Joghurt herstellen oder im großen Obstgarten arbeiten... Dieses einfache, arbeitsame Leben erlaubte es mir, mit meinen Schwestern zusammen an den Grundbedingungen des Menschseins teilzuhaben. Ich war glücklich dabei.

In diesem vergleichsweise ruhigen Winkel im Busch zogen die Tage friedlich dahin, wie ein stiller, klarer Bach! Und dann tauchten die ersten Wirbel auf der Oberfläche dieses Wasserlaufs auf... Die erste störende Überraschung, die eine ganze Folge von „kleinen und großen Ärgernissen“ eröffnete, kam eine Woche nach der Profess: die Generaloberin der Schwestern von der Unbefleckten Empfängnis überredete meine Priorin, mich zu beauftragen, als Sekretärin an einer großen Zusammenkunft der Generaloberinnen aus Westafrika in Ouagadougou teilzunehmen. Ich musste also hinaus... und eine gute Woche in der Hauptstadt zubringen! An sich ein alltägliches Ereignis, aber für die Novizin, die gerade in einem klausurierten Orden die Profess abgelegt hatte, war es nicht so.

Einige Monate später schickte man mich zusammen mit einer älteren Schwester an das Katholische Institut für Westafrika in der Elfenbeinküste, um dort ein Jahr lang zu studieren. Aus diesem Jahr wurden schließlich vier. Mein Trost war, dass man ich trotz dieser langen Abwesenheit vom Kloster im Januar 1981 meine Feierliche Profess ablegen durfte!

*“Nimm mich auf, Herr, nach deinem Wort, und ich werde leben; lass mich in meiner Hoffnung nicht scheitern.”*

Den Namen, den man mir aus diesem Anlass als Lebensmotto gab, empfing ich mit ganzem Herzen, denn er entsprach meiner tiefsten Sehnsucht: Wêndbala, was übersetzt heißt „Gott allein“ oder „nur Gott“. Ein anspruchsvoller Name, den ich ohne Anmaßung empfing, hoffend gegen alle Hoffnung, denn „die Liebe Gottes war ausgegossen worden in meinem Herzen durch den Heiligen Geist“, umsonst geschenkt von Dem, „der in uns das Wollen bewirkt und das Vollbringen“.

Im Juli 1991 wurde ich zur Priorin gewählt. Es war für die Gemeinschaft wie auch für mich schwer, M. Marie Hamel zu ersetzen, unsere Gründerin und erste französische Priorin, eine bemerkenswerte und heiligmäßige Frau, die uns alle in dieses benediktinische monastische Leben aufgenommen hatte und für eine jede von uns die geliebte und verehrte Mutter war. Von diesem Augenblick an musste mein großes Vertrauen auf die Probe gestellt werden! Meine Sehnsucht, mich immer enger an Jesus zu binden, war da, ganz deutlich... Aber wie würde ich das Haupt einer Gemeinschaft sein können? Und mehr noch: wie könnte ich die Nachfolgerin der Gründerin sein! Die innere Zustimmung zu diesem Amt der Priorin war schwierig. Aber sie wurde mir etwa vier Jahre später während meiner Exerzitien geschenkt. Da nahm ich den Weg an, den der Herr und meine Schwestern mir wiesen und ließ mich ganz darauf ein. „*Suscipe me, Domine... et non confundas me...*“ Der Gesang meiner Selbsthingabe klang im tiefsten Kern meiner selbst wider, und ich wusste mich getragen: „*Gott, der euch beruft, ist treu; er wird es tun.*“ (1 Kor. 5,24) Und weiter: „*Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.*“ (Röm. 5,5)

Eine meiner ersten Schwierigkeiten war, dass ich mit unterschiedlichen Temperamenten konfrontiert war und mehr noch mit Empfindungen bezüglich der Praxis der Gelübde – Gehorsam, Bereitschaft... -, die von meinen abwichen. Der Hl. Benedikt hatte den Abt ja davor gewarnt! RB 2... Das erste Mal, als eine Schwester nein zu einem Auftrag sagte, den ich ihr im Gehorsam

abverlangte, war ich sehr erschüttert. Ich sah mich selbst, wie ich vor etwa zehn Jahren gewesen war! Als man mir auftrag ins Studium zu gehen... Auch wenn ich damals alle Tränen weinte, die ich in mir hatte, hätte ich doch niemals nein zu meiner Priorin gesagt.

1998, sieben Jahre nach meiner Wahl, ist unsere verehrte M. Marie gestorben. Ein Samenkorn, das auf unsere Erde in Koubri gefallen und in sie eingesenkt wurde, Samen der Hoffnung für ihre Gemeinschaft, für die Menschen in unserem Land, denen sie ihr Leben geschenkt hat, für die Kirche und für die Welt.

Dann kamen zwei oder drei besonders schwierige Jahre... War es die Folge des Schocks nach der Trennung von unserer ersten Priorin und Gründerin? Lag es daran, dass mehrere der Schwestern in der Gemeinschaft um die 40 waren?... Wie dem auch sei, es war eine Zeit der Krise für die Gemeinschaft wie für die Priorin. Aber in dieser Zeit habe ich erfahren, wie nah der Herr ist, immer an unserer Seite. Er war der Meister, der das Schiff lenkte! Selbst mitten in diesem Sturm, als wir meinten, er schliefe hinten auf dem Kissen, wachte er, der Wächter Israels! (cf. Ps. 120)

Ich lernte auch besser verstehen, dass sowohl meine Umkehr wie auch die meiner Schwestern zuallererst sein Werk war und nicht das meine. Wenn die Gnade ein Herz nicht berührt, sind alle Ermahnungen und Ratschläge zwecklos. Ich musste lernen, dem Heiligen Geist den ganzen Raum zu überlassen und mich selbst nicht zu ernst zu nehmen. Wenn ich meine Zeit damit zubringe, mich zu beunruhigen oder aufzuregen, so ist das nutzlos und zerstört das Liebeswerk dieses Geistes, der in die Herzen eingegossen ist. Vertrauen und Hoffnung! „Gott sieht die Gemeinschaft von morgen“, sagte Br. Franziskus zu Tancredi, der ihn aufrief, eindeutig auf das schlechte Verhalten einiger Brüder zu reagieren, die damit die Zukunft des noch jungen Ordens bedrohten. Ja, es ist der Herr, der die Zukunft der Gemeinschaft, die ihm gehört, gestaltet! Das ist der Grund meiner Hoffnung.

Wirtschaftliche Sorgen, auch wenn sie uns nicht erdrückten, waren doch eine Realität... Zweifellos ist es in allen Gemeinschaften so, die allein von dem leben, was die Mitglieder der Gemeinschaft selbst erwirtschaften. Unsere Gründerinnen hatten mit Einfallsreichtum gesucht und den besten Broterwerb gefunden, den es bei ihrer Ankunft in unserem Land gab: die Herstellung und den Vertrieb von Joghurt. Aber man hatte mit allen Arten unangenehmer Überraschungen und Unwägbarkeiten zu tun, die es bei dieser Art von Gewerbe gibt: von den Schwankungen der Nachfrage bis zu Ärger mit zahlungsunfähigen oder unehrlichen Kunden, Mitarbeitern, die sich plötzlich als falsche Brüder entpuppen, und den Forderungen derjenigen, die uns beliefern... „Wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich umsonst, wer daran baut“ ! Im Großen und Ganzen haben wir immer einen Weg gefunden, getragen von dem Vertrauen der ganz Kleinen.

Und heute... Wie die Jahre vergehen, wird mir immer deutlicher bewusst, dass Gott Gott ist! Ich schaue voll Erstaunen auf diese fast 19 Jahre als Priorin! Erstaunen... wie haben wir die Fluten und Wellen durchqueren können... und die Strudel der Untiefen!

*Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. (Röm. 5,5)*

Lieben, verzeihen, teilen, neu anfangen... Geduld... Ist das nicht ein anderes Wort für Hoffnung?

Wenn ich junge Menschen sehe, die den Ruf hören und sich entscheiden, mit Begeisterung darauf zu antworten, dann erfüllt mich das mit Freude und nährt meine Hoffnung. Wenn meine Gemeinschaft nach einem Prozeß der Unterscheidung zustimmt, dass die eine oder andere

Schwester für eine Ausbildung hinausgeschickt wird, da denke ich, dass wir Zeichen der Hoffnung für die Gemeinschaft von morgen setzen. Und wenn wir zustimmen, bei uns Schwestern aus anderen Gemeinschaften in Westafrika oder von anderswoher aufzunehmen, oder wenn wir auf eine Bitte um Hilfe antworten, indem wir eine von uns aussenden, dann sehen und vergrößern wir die Hoffnung. Eine Gemeinschaft, die empfängt und sendet, eine Gemeinschaft, die sich dem anderen öffnet, ist, so scheint mir, ein Zeuge der Hoffnung... Ein tröstliches Zeichen, dass der Herr unter uns am Werk ist, trotz unserer Begrenztheit, und mit uns zusammen... mit all unserem guten Willen und den menschlichen und geistlichen Möglichkeiten, die er uns gegeben hat und die wir gewinnbringend einsetzen müssen.

Von der Übernahme des Priorinnenamtes an habe ich der geistlichen Begleitung und den zwischenmenschlichen Beziehungen eine große Wichtigkeit zuerkannt: für mich waren sie damals wie auch heute ein Ort, wo man sich gegenseitig willkommen heißt und getröstet weiß, auch wenn es geschehen kann, dass das Gespräch schwierig wird! Denn Gott ist immer da, gegenwärtig in jedem Herzen und unter uns, Quelle unserer Hoffnung. Das kurze Gebet, das die Begegnung eröffnet, erinnert daran und unterstreicht es. Zuhören, meiner Schwester die Gelegenheit geben, von dem zu sprechen, was ihr am Herzen liegt, Neuigkeiten von ihrer Familie zu erfahren, sich über Arbeitsfragen auszutauschen usw., das ist immer auch eine Suche nach dem Willen Gottes und den Zeichen, die er uns unaufhörlich in unserem ganz normalen Alltagsleben gibt. Auch dies ist geprägt von Hoffnung. Wenn die Fastenzeit beginnt, empfangen ich von meinen Schwestern bewegt ihre „Fastenbriefchen“, um sie dem Herrn anzuvertrauen! Ob kurz oder lang, zeigt die Sorgfalt, mit der jedes dieser Blätter geschrieben ist, den Wunsch einer jeden nach Umkehr und ihr demütiges, ernsthaftes und liebendes Gebet. Ich habe mir immer die Freude des Herrn vorgestellt, wenn er die Opfer seiner geliebten Töchter empfängt. Hoffnung in unseren Herzen...

*„An Gottes Barmherzigkeit niemals zweifeln.“ (RB 4)*

Als ich anfang, über das Thema dieses Beitrags nachzudenken – wir waren damals in Zadar – erreichte mich die Nachricht der schrecklichen Überschwemmungen, die große Teile der Stadt Ouagadougou in Burkina Faso zerstören sollten: an einem Tag fanden sich plötzlich tausende von Familien ohne Unterkunft, Geld und Papiere vor. Welche Hoffnung sollte so viele Notleidende aufrichten? Die große Welle der Solidarität und der großzügigen Hilfsbereitschaft, die aus so vielen Herzen angesichts des Leids des armen Nächsten erwuchs, hat die Herzen erhoben.

Jetzt Anfang Januar ist es Port-au-Prince, die Hauptstadt von Haiti, die klagt und weint, unfähig, die Toten zu zählen und noch weniger, sie zu begraben. Dieses Erdbeben ruft ebenso wie alle Naturkatastrophen unsere Hoffnung heraus! Nur der zum Kreuz Jesu erhobene Blick und das stille Gebet, das alle Anstrengungen und Hilfeleistungen stützt, können auf die unterschiedlichen Fragen antworten, die vor einem solchen Maß an Leid aufkommen.

*An Gottes Barmherzigkeit niemals zweifeln...* Das ist der lange Atem der Hoffnung, der die ganze Regel des Hl. Benedikt vom einen Ende bis ans andere durchzieht, angefangen von der Anfangseinladung, auf den „Zuspruch des gütigen Vaters“ zu hören, bis hin zur Schlußermahnung, die sich auf ein Jenseits hin öffnet: „Du wirst ... gelangen“! Dies ist der gleiche mächtige Schwung der Liebe, die das ganze Neue Testament trägt: „und das Wort ist Fleisch geworden... und hat unter uns gewohnt!“ Und „was kann uns trennen von der Liebe Christi? Ich bin gewiß: weder Tod noch Leben... nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus offenbar geworden ist“, der in Ewigkeit Lebendige, Gott-mit-uns für immer...